

Wie erleben Kinder den Tod? Wie können Eltern/Lehrende und andere Bezugspersonen angemessen und entwicklungsfördernd mit dem Thema umgehen?

Vortrag Mag. Elisabeth Duschet

Ich beginne mit 2 Beispielen zum Thema aus meiner Erfahrung:

Wenn man mit Kindern lebt, begegnet man dem Thema Kind und Tod. Das ist auch mir so gegangen und ich war als junge Mutter auch unsicher, wie man damit umgehen kann und habe – aus meiner heutigen Sicht – auch manches ganz falsch gemacht. Mein Vater starb in einem längeren, schwer zu ertragenden Leidensprozess, als mein ältester Sohn 6 Jahre alt war. Durch diese enorme Belastungssituation habe ich meinen Sohn, der eine enge Beziehung zum Großvater hatte, sicher nicht gut begleitet und habe ihn nicht zum Begräbnis mitgenommen, obwohl er sich das gewünscht hat. Ich meinte, das wäre zu traurig und belastend für das Kind, habe mich aber auch überfordert gefühlt, mich dabei auch noch angemessen um meinen Sohn zu kümmern.

Heute ist mein Sohn 28 Jahre alt und in regelmäßigen Abständen ist es ein Thema, das er nicht zum Begräbnis seines Opas durfte.

Fallgeschichte aus der Schule: Verstärkt erlebt man die Begegnung von Kindern mit dem Tod in der Schule, einfach, weil man da mit so vielen Kindern zu tun hat. Abgesehen vom reinen Interesse der Kinder am Tod, kann ich sagen, dass ich kein Schuljahr erlebt habe, wo nicht ein Kind, oft auch mehrere, den Tod in ihrem persönlichen Umfeld erlebt haben. Dann ist die entscheidende Frage, wie damit umzugehen ist.

Aus dem letzten Schuljahr möchte ich ein Beispiel erzählen:

Anna (Name geändert) 8 Jahre alt, Vater, plötzlicher Tod. => Lehrerin wird es in der Klasse nicht ansprechen. Vor allem, weil vor kurzem der Vater eines anderen Mädchens in der Klasse auch plötzlich verstorben ist. „ Dann springt alles wieder an!“

Was geht in dieser L. aus ihrer Sicht vor? Warum entscheidet sie so?

Die junge, sehr engagierte Lehrerin war möglicherweise überfordert, hatte vielleicht Angst, wollte die schwierige Situation vermeiden, die Kinder schützen.

Was kommt bei einem 8-jährigen Kind an, das nach dem völlig überraschenden Tod des Vaters in die Schule zurückkommt, und von niemandem darauf angesprochen wird:

- Ich werde nicht wahrgenommen
- Was mir passiert ist, ist kein Thema
- Meine Gefühle sind nicht wichtig
- Ich muss es den Freundinnen selbst sagen....

Ich habe mich gefragt, ob wir mit einer Kollegin, deren Mann verstorben ist, auch so umgehen würden.

Hinter diesem Schweigen, steht natürlich auch der Gedanke: Kinder sind noch zu jung, sollten vor dem Thema Tod geschützt werden.

Kinder denken über den Tod nach. Kinder begegnen dem Tod. Es sollte darüber gesprochen werden, wie über andere Thema auch, besonders wenn das Kind selbst danach fragt und möglichst BEVOR eine persönliche Betroffenheit da ist. Es ist wichtig, dass Erwachsene Kinder beim Nachdenken über den Tod begleiten.

Man kann unterscheiden

- Kinder, die ein natürliches Sachinteresse am Thema haben
- Kinder, die persönlich betroffen sind

Der Umgang mit dem Tod hängt immer auch mit den gesellschaftlichen Bedingungen zusammen. Wie erleben Kinder in unserer Gesellschaft den Tod?

Das ist jetzt natürlich allgemein gesprochen und trifft nicht unbedingt auf das einzelne Kind zu, es geht um gesellschaftliche Tendenzen.

Früher waren der Tod und das Sterben allgegenwärtig. Totentänze, Märchen, Spiele (Wer hat Angst vorm schwarzen Mann). Der Tod wurde selbstverständlich im Alltag erlebt. Die Menschen starben oft zu Hause im Kreis

der Familie, der Tod im Krankenhaus war die Ausnahme. Vom Tod wurde viel gesprochen, es gibt eine sehr bildhafte Sprache in diesem Themenbereich!!
Redewendungen:

Synonyme für TOD:

Schnitter, Sensenmann, Knochenmann, Freund Hein (zeigt auch eine gewisse Nähe zum Tod), Gevatter Tod, der Schnitter, Klapperbein.

Synonyme für Sterben:

abkratzen, ableben, dahinscheiden, draufgehen, entschlafen, fallen, heimgehen, hopsgehen, krepieren, scheiden, umkommen, vergehen, verscheiden, versterben, den Tod finden, zu Tode kommen, hinweggerafft werden, das Leben verlieren, ums Leben kommen, zugrunde gehen, von uns gehen, sein Leben lassen, sein Leben geben, eingehen, krepieren, verenden, sein Leben lassen

umgangssprachlich: den Holzpyjama anziehen, den Löffel abgeben, das Zeitliche segnen, ins Gras beißen, die Radieschen von unten betrachten, die Gänseblümchen von unten wachsen sehen, = HUMOR

in die ewigen Jagdgründe eingehen, ein Zimmer im Würmerhotel mieten, über den Jordan gehen, in die Grube fallen, dem Schöpfer gegenübertreten, den Schöpfer treffen, den letzten Schnaufer machen, den Geist aufgeben, um die Ecke gehen, den Jordan runter gehen, dran glauben müssen, die Augen für immer schließen, das letzte Stündlein hat geschlagen, das Besteck in die Schublade legen

Tod als Märchengestalt: Kann auch überlistet werden oder ist dem Menschen freundlich gesonnen (Gaben)

Wiener Lied als Beispiel

Margit Franz stellt in ihrem Buch Tabuthema Trauerarbeit für unsere Gesellschaft fest:

- Kindern fehlen die Begegnungen mit den Schattenseiten des Lebens
- Kinder erleben Krankheit und Tod als Feinde
- Kinder haben mangelnde Erfahrungen mit Senioren
- Kinder erleben den Tod als Medienereignis
- Kinder erleben den Tod, ohne ihn persönlich kennenzulernen
- Kinder erleben Sprachlosigkeit
- Kinder können den Tod nicht greifen und begreifen

- Kinder erleben den nahen Tod entfernt
- Kinder erfahren kaum Sterbekultur
- Kinder erfahren kaum Trauerkultur

Kindern fehlen die Begegnungen mit den Schattenseiten des Lebens

- Es ist auch für Kinder wichtig, die Begrenztheit und Verletzlichkeit des Lebens kennenzulernen. Sie entwickeln sonst wenig Wertschätzung gegenüber dem Lebendigen.
- Vielen Kinder fehlen kontrastreiche Lebenserfahrungen: nicht nur Gesundheit, Stärke, Nehmen, Jugend, Freude gehören zum Leben, sondern auch Krankheit, Schwäche, Geben, Alter und Trauer.
- Viele Kinder haben keine Bewältigungsmechanismen für den Umgang mit Frustration.
- Überbehütete Kinder, denen alle Hindernisse aus dem Weg geräumt werden, machen die Erfahrung, dass alles austauschbar und ersetzbar ist. Umso größer ist die Enttäuschung und Frustration, wenn sie andere Erfahrungen machen.
- Kinder sollten deshalb gegensätzliche Erfahrungen machen können. Sie sollten erkennen, dass nichts von unbegrenzter Dauer ist. Sie können sonst kaum zu lebensstarken, reifen Persönlichkeiten heranwachsen.
-

Zitat: Tom (6a) erzählt, dass sein Hund eingeschläfert werden muss: Jackie ist alt und krank. Morgen bringt ihn Mama zum Tierarzt und am Wochenende kaufen wir einen schönen neuen Hund.“ (Franz, S46)

Kinder erleben Krankheit und Tod als Feinde

Im letzten Jahrhundert hat sich der Umgang mit Krankheit und Sterben radikal verändert. Die fortgeschrittene medizinische Technik nährt die Hoffnung, dass alle Störungen aus der Welt geschafft werden könnten. Das Abschiednehmen wird schwierig, weil ein Loslassen-Können diesem Vertrauen in die Machbarkeit entgegensteht.

Auch der Umgang mit Krankheiten der Kinder ist heute manchmal problematisch. Die Erfahrung krank zu sein, umsorgt zu werden, langsam gesund werden zu können, geht in den Anforderungen unserer Welt oft verloren. Kinder müssen oft krank in die Schule, oder möglichst schnell mit viel Medikamenteneinsatz und erst halb gesund wieder ins Alltagsleben.

Kinder haben mangelnde Erfahrungen mit Senioren

Kinder erleben selten Senioren. Die Großeltern leben manchmal weit entfernt oder sind pflegebedürftig und im Heim. Dort kann man die Oma zwar besuchen, aber mit ihrem Alltagsleben, ihrer Pflege kommen die Kinder kaum in Berührung. Kinder erleben so kaum kontinuierliche Alterungsprozesse und können nicht erfahren, dass das Leben auch mit Einschränkungen lebenswert ist. Der Tod kann von alten Menschen auch herbeigesehnt werden, als erlösender Schlusspunkt. Auch diese Erfahrung geht verloren.

Kinder erleben den Tod als Medienereignis

In den Medien gibt es eine hohe Präsenz von Sterben und Tod. Der Religionspädagoge Dietmar Peter spricht von einer zunehmenden *Veralltäglichung des Todes* und seine *Allgegenwärtigkeit* in der Phantasie- und Lebenswelt heutiger Kinder und Jugendlicher.

Kinder erleben den Tod zunehmend als Medienereignis, aber der „nahe“ Tod kommt in ihrem Leben kaum vor–Kinder erfahren also vom Tod in unrealistischer, verzerrter Form, sie werden mit dieser Form überflutet, der Tod im unmittelbaren Lebensumfeld ist aber Verschlussache. Die Berichte in den Nachrichten lösen keine tiefe Betroffenheit aus, die indirekte Begegnung führt nicht zu persönlicher Auseinandersetzung. Die Bilderflut führt im Gegenteil zu Distanzierung, die Kinder werden verunsichert, haben Orientierungsprobleme und Ängste. Wenn Kinder vom Tod in einem Film betroffen sind sagen die Erwachsenen typischerweise: „Das ist nur ein Film, das ist nicht echt.“ Dem Kind wird es damit schwer gemacht den Tod in seiner Endgültigkeit zu akzeptieren.

Kinder erleben den Tod, ohne ihn persönlich kennenzulernen

Die Kinder werden oft nicht auf das Sterben eines nahen Angehörigen vorbereitet, man will sie schonen. Bsp. Franz, S. 48 unten: Eine Mutter fragt die Kindergärtnerin ganz aufgeregt: „Wir haben Micha gesagt, dass der Opa verreist ist, als er ins Krankenhaus musste. Er hängt doch so am Opa! Aber jetzt ist er gestorben. Jetzt müssen wir es ihm doch wohl sagen – oder?“

Der Tod trifft die Kinder dann völlig unvorbereitet. Das hinterlässt tiefe seelische Wunden. Wichtig: Den Kindern soll früh eine Auseinandersetzung

ermöglicht werden, damit sie Gefühle und Verhaltensweisen im Umgang mit dem Tod entwickeln können.

Kinder erleben Sprachlosigkeit

Kinder stellen neugierige Fragen, erleben aber bei den Erwachsenen oft Sprachlosigkeit. Sie werden getröstet, vor allem bei Todesfällen in der nahen Umgebung. Die Erwachsenen wollen sich nicht mit dem Schmerz des Kindes konfrontieren, sie fühlen aber auch den Anspruch auf die Frage, wo denn der Verstorbene jetzt ist, die vermeintlich einzig richtige Antwort zu geben. Wichtig wäre es eine Gesprächskultur zu entwickeln, bei der die Suche nach Antworten im Vordergrund steht. Kinder fühlen sich sonst mit ihren Fragen allein gelassen und ziehen sich zurück. => **Bilderbuch: Peter Schössow: Gehört das so?** Gemeinsam nachdenken, die Kinder hören, Fragen zurückgeben (was denkst denn du?) Kinder erleben so Respekt vor anderen Meinungen, Akzeptanz. Sie fühlen sich als Gesprächspartner ernst genommen.

Kinder können den Tod nicht greifen und begreifen

Früher fand das Sterben oft zu Hause statt. Tod und Sterben waren ins Gemeinschaftsleben integriert. Der sterbende Mensch versammelte vielleicht noch einmal die ganze Familie um sich. Es gab Bräuche und Rituale, die Sinn und Halt gaben. Dinge, die noch nicht gesagt wurden, konnten ausgesprochen werden. Diese letzten Gespräche konnten klärend und tröstend sein. Begriff: Das Zeitliche segnen!

Nach dem Tod war der Leichnam zu Hause aufgebahrt, der Verstorbene wurde vorher gewaschen und schön bekleidet. Nachbarn kamen und hielten mit der Familie Totenwache. Es wurde gemeinsam gegessen, über den Toten gesprochen. Ein langsamer Abschied war möglich, der Tod konnte realisiert werden.

Viele Aufgaben, die früher die Familie übernommen hat, sind heute an Dienstleister ausgelagert. Kranke, Alte und Sterbende sind oft in professionellen Betreuungseinrichtungen. Der Tod vollzieht sich meist oft Ausschluss der Öffentlichkeit.

Kinder erfahren kaum Sterbekultur

Kinder werden aus dem Sterbeprozess ausgegrenzt. Das Kind bleibt im Kindergarten oder ist in der Schule, während die Eltern ins Krankenhaus

fahren. Viele Kinder werden nicht über die Ernsthaftigkeit der Erkrankung naher Angehöriger informiert. Kinder lernen so, diesem Erfahrungsbereich aus dem Weg zu gehen, die Gefühle und Gedanken, die sie dazu haben bei sich zu behalten. Sinngebende Rituale für ein Abschiednehmen vom Sterbenden fehlen heute oft – Erwachsenen und Kindern! Das führt zu Verunsicherung, wie mit dieser Erfahrung umgegangen werden kann. Gerade trauernde Kinder brauchen aber Rituale, um die Angst, die Hilflosigkeit, die Wut in den Griff zu bekommen. Trauernde Kinder entwickeln oft selbst heilsame Rituale. Sie tragen z.B. ein Kleidungsstück des verstorbenen Geschwisterchens, oder singen ein bestimmtes Lied, machen eine Zeichnung und stellen sie auf, spielen Beerdigung Auch solche Orte der Besinnung, des Andenkens sind für Kinder wichtig: Eine Erinnerungsecke, das Grab...

Kinder erfahren kaum Trauerkultur

Trauer und Weinen gelten oft als Zeichen von Schwäche. Kinder werden aufgefordert den Schmerz zu vergessen, rasch wieder fröhlich und munter zu sein.

Kinder lernen die Art und Weise wie man mit Schmerz umgeht von den Eltern. Ebenso erleben sie an den Eltern wie man mit einem traurigen Menschen umgeht, wie man tröstet. Beim Gefühlsbereich Trauer unterliegen wir gesellschaftlich vielen Tabus und Zwängen. Die Trauer soll zwar sichtbar sein, aber nicht zu lange und zu intensiv. Man soll sich bald zusammenehmen und dem Leben wieder Positives abgewinnen. Trauer ist privat, sie soll nicht zu sehr an die Öffentlichkeit dringen.

Die Verdrängung der Trauer aus unserer Gesellschaft hat auch mit dem Ideal der „Funktionstüchtigkeit“ zu tun. Das Bewusstsein, dass Sterben und Trauer immer stärker tabuisiert werden, auch in Krankenhäusern, hat zur Gründung der Hospizbewegung geführt, die ein Konzept der ganzheitlichen Sterbe- und Trauerbegleitung entwickelt haben.

Überhaupt hat Trauerbegleitung Hochkonjunktur => Internet!!! Es gibt offenbar ein zunehmendes Bedürfnis, diese verlorenen Fähigkeiten der modernen Gesellschaft wieder zu gewinnen, neue Formen zu finden.

Als Religionslehrerin ist es mir noch wichtig auf die veränderte Rolle der Kirchen hinzuweisen:

- Kirche als Gemeinschaft, die im Tod wichtige Rituale pflegt ist gesamtgesellschaftlich lange nicht mehr so tragfähig
- Es fehlt also vielen Menschen auch die Hoffnung darauf, dass der Tod nicht das Ende ist, dass es eine Auferstehung gibt
- Kirche bietet über den rituellen Umgang auch sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten für die Erfahrungen des Leidens und der Endlichkeit des Lebens z.B. Psalmen
- Die Bibel bietet uns Hoffnungsbilder an
Für Kinder übersetzt etwa im Bilderbuch **Christine Hubka: Wo die Toten zu Hause sind**

In der pluralen Gesellschaft gibt es unterschiedliche Zugänge zum Thema, unterschiedliche Formen des Umganges, unterschiedliche Rituale, Glaubensvorstellungen. Das schafft auch Verunsicherung.

Viele von uns haben also verlernt oder nie gelernt mit Tod und Trauer umzugehen, sie als zum Leben gehörend zu betrachten. Wie können wir uns dem Thema wieder annähern um auch den Kindern einen Zugang zu ermöglichen?

1. Persönliche Auseinandersetzung => Wie stehe ich zu Sterben/Tod und Trauer. Welche Erfahrungen habe ich gemacht (z.B. auch als Kind)? Wie habe ich auf Verluste reagiert(Trauer kann sich ganz unterschiedliche äußern).

Welche Kompetenzen habe ich im Umgang mit Verlusten erlernt => Wir haben alle schon Abschiede und Verluste erlebt. Manchmal ist es uns gar nicht bewusst, dass wir ständig Abschied nehmen (Jahreszeiten, Orte, Beziehungen, Lebensphasen, Fähigkeiten....)

Oft werden diese Abschiede aber nicht bewusst durchlebt und heilsam bewältigt, sondern verdrängt. Das gilt in noch höherem Maße als für diese täglichen Abschiede für den Tod.

In Krisen haben wir aber vielleicht erkannt, dass in uns auch Kräfte schlummern von denen wir nichts wussten. Viele unserer Kompetenzen erwachsen uns aus Situationen, die wir uns nicht gewünscht oder ausgesucht haben, aus schwierigen Situationen, aus Verlusten, die wir bewältigen mussten. Überlegen Sie für sich wo Ihre Kraftquellen liegen, was Ihnen in solchen Situationen Kraft, Vertrauen, Hoffnung gegeben hat.

Machen Sie sich bewusst, was Sie können, wie Sie Verlustsituationen bewältigt haben.

2. Auch Kinder erleben immer wieder Abschiede und Verluste z.B. vom Kindergarten, einem verlorenen Lieblingsspielzeug, dem Haustier, einem nahestehenden Menschen... Sie sehen bspw. einen toten Vogel auf der Straße. Sie haben das Bedürfnis darüber zu sprechen, erleben aber oft, dass die Erwachsenen das Thema vermeiden.

Wenn nicht darüber kommuniziert wird, nimmt man den Kindern Möglichkeiten sich damit auseinanderzusetzen, Gefühle und Gedanken auszudrücken und weiterzuentwickeln.

Um Fragen und Reaktionen des Kindes zu verstehen ist es wichtig die Entwicklung des kindlichen Todesverständnisses zu kennen (=> Verweis auf Kollegin).

Zur Frage wie man mit Kindern über den Tod sprechen kann, möchte ich auch einige Kinderbücher vorstellen, die ich für hilfreich halte als Gesprächsanregungen.

Grundsätzlich muss man unterscheiden für das allgemeine Interesse von Kindern am Thema Tod und Kindern, die betroffen sind von einem Todesfall.

Zwischen 3 und 6 Jahren interessieren sich Kinder meist unbefangen für das Thema Tod. Vor allem Vorschulkinder haben viele Fragen und hier kann eine Grundlage für ein gesundes Verständnis, dass Abschied, Tod und Sterben zum Leben gehören, geschaffen werden.

Buch Pernilla Stalfelt: Und was kommt dann?

Ist auch oft kritisiert worden (z.B. Reinkarnationsgedanken. Das Buch behauptet aber nicht, dass es so ist, sondern stellt Fragen, bietet Denkmöglichkeiten. So denken Menschen über den Tod und das Danach.). Bietet aber viel Informationen und einen tw. humorvollen Blick auf ein ernstes Thema = unbefangener Zugang. Es ist wohl die Frage zu stellen, ob dieses Buch für ein bestimmtes Kind geeignet ist. Kinder haben oft einen unbefangeneren Zugang als Erwachsene, wenn sie z.B. ein totes Tier immer wieder ausgraben um zu sehen, was passiert ist (Plieth S 12). Es ist sicher nicht geeignet für ein Kind, das gerade einen Verlust zu bewältigen hat!!!

Der Jahreskreislauf, tote Vögel, verwelkte Blumen oder ein Besuch auf dem Friedhof bieten gute Gelegenheiten um den Kindern ins Gespräch zu kommen. Wenn wir Kindern sachlich und einfühlsam von Sterben, Tod und Trauer erzählen, entwickeln sie Fähigkeiten, die sie brauchen, um später mit einem realen Todesfall umzugehen.

Es geht dabei – wie bei allen „**großen Fragen**“ (philosophische/ religiöse Fragen und Fragen nach dem Sinn) - nicht darum den Kindern Antworten zu geben, sondern Gesprächsräume anzubieten, in denen gemeinsam nachgedacht wird. Um zu erkennen, was das Kind verstanden hat, was es selbst denkt ist es gut zurückzufragen: Was denkst denn du? Oft haben die Kinder schon eigene Erklärungen gefunden!

Buch: Marlee und Benny Alex: Großvater und ich

⇒ *Eignet sich auch sehr gut zum Philosophieren oder Theologisieren über den Tod. Bietet wunderschöne Symbolbilder für Auferstehungsvorstellungen an. Dieses Buch zeigt sehr schön, dass Tod und Leben zusammengehören.*

Eva Zoller eine Pionierin der Kinderphilosophie in der Schweiz bringt in ihrem Buch: **Selber denken** macht schlau, neben einer ausgezeichneten Einführung in die Grundsätze und Haltungen beim Philosophieren auch viele Praxisbeispiele- auch dazu, wie man mit Kindern zum Thema Tod philosophieren kann. Die sogenannten Hebammenfragen, die Kindern helfen sollen ihre eigenen Gedanken hervorzubringen sind sicher hilfreich für Gespräche in der Schule, aber auch für Eltern, die mit ihren Kindern darüber sprechen wollen.

Hebammenfragen zum Thema Tod für Kinder ab 9 Jahre könnten sein:

- Wo und wie kommt der Tod eigentlich vor?
- Können Steine auch sterben? Weshalb nicht?
- Wie unterscheidet sich ein totes von einem lebendigen Tier?
- Wann ist eigentlich eine Pflanze tot? Im Winter?
- Lebt eine Tulpenzwiebel? Lebt ein Apfel?
- Wann gilt ein Mensch als tot?
- Was geschieht eigentlich mit dem Körper?
- Was geschieht mit dem Unsichtbaren, der Seele, der Lebensenergie des Menschen?
- Was könnte gemeint sein mit einem Leben nach dem Tod?

- Was habt ihr darüber gehört? Wie stellt ihr es euch vor?
- Was wäre, wenn kein Mensch je stirbt?
- Und wenn auch keine Tiere sterben würden?
- Wie wäre es für euch, wenn ihr wüsstet, dass ihr nie sterben würdet?
- Wie alt muss man werden, damit ein Leben als sinnvoll bezeichnet werden kann?
-

Für jüngere Kinder empfiehlt sie das Buch: **Adieu Herr Muffin.**

Hier werden Fragen angesprochen wie:

- Stimmt es, dass Meerschweinchen plötzlich sterben können?
- Warum gibt es Bienen? (Sinnfrage)
- Gibt es einen Himmel für Tiere? Und für uns?
- Welcher Himmel ist das (Sternenhimmel/Wolkenhimmel = Begriffsklärung)
- Hat Liebe etwas mit Trauer zu tun?
- Wie macht man eine Beerdigung?

Und noch viele mehr

Wenn Sie mit einem Kind über den Tod sprechen, **vermeiden Sie bitte Sprachbilder über den Tod**, die Verklammerungen entsprechen, wie: Jemand ist entschlafen oder heimgegangen. Kinder verstehen solche Aussagen oft wörtlich.

Auf der CD zum Buch „Tod und Leben“ von Ulrike Itze und Martina Plieth erzählt eine Frau davon, dass ihre Mutter starb als sie noch ein Kind war. Das ist zum Zeitpunkt der Erzählung 50 Jahre her, doch der Frau kommen beim Erzählen immer noch die Tränen, weil damals niemand mit ihr über den Tod der Mutter gesprochen hat und sie das Erlebte nie verarbeiten konnte. Sie berichtet, dass in dieser Verunsicherung jemand zu ihr gesagt hat: *Die Mutter ist jetzt heimgegangen* und das Kind läuft so schnell es kann nach Haus – nur um zu erleben, dass die Mutter nicht dort ist und nicht mehr kommen wird.

Ein anderes Beispiel bezieht sich auf die Rede vom Himmel, in dem der Verstorbene jetzt ist. Plieth weist darauf hin, dass das nur verstanden werden kann, wenn der Unterschied zwischen Gottes Himmel und physikalischem Himmel klar ist. Das setzt ein gewisses Symbolverständnis voraus.

Sie erzählt von einem 5-jährigen Buben, der lange Zeit unter Schlafstörungen litt, weil die Eltern ihm gesagt hatten, dass der verstorbene Opa jetzt im Himmel bei den anderen Toten sei. Der Opa war aber ein sehr dicker Mann gewesen und der Bub zerbrach sich den Kopf, wie der Himmel das Gewicht wohl halten sollte. Er würde bestimmt einbrechen und all die Toten würden auf ihn herabstürzen.

Grundschul Kinder können häufig schon zwischen Menschen- und Gotteshimmel unterscheiden, auch wenn sie sich den Himmel noch als Ort dort oben vorstellen (im Übrigen fällt es auch Erwachsenen schwer sich den Himmel nicht als Ort vorzustellen). Betonen, dass Gottes Himmel überall da ist, wo er sich um die Menschen kümmert (Himmel als Beziehung)

Andere Bsp missverständlicher Äußerungen von Erwachsenen:

Papa ist auf eine lange Reise gegangen => wann kommt er zurück? Warum schreibt er nicht? Besser: Betonen, dass der Verstorbene nicht freiwillig gegangen ist, sondern gerne noch bei der Familie wäre – Trennungsschmerz auf beiden Seiten

Die Mama schläft jetzt für immer: Wer schläft wacht wieder auf. Gerade die Verbindung zwischen Tod und Schlaf kann dazu führen, dass (jüngere) Kinder Angst vor dem Einschlafen entwickeln.

Positiv: Nur lebende Menschen schlafen. Tote sehen aus wie Schlafende, aber sie wachen nicht mehr auf.

Gott hat den kleinen Bruder geholt, weil er ihn so lieb hat: Dieses Bild stört die Gottesbeziehung, denn daraus kann das Kind nur schließen, dass es nicht lieb sein darf, damit Gott es nicht auch früh zu sich holt.

Positiv: Gott liebt uns hier und jetzt und schenkt uns nach dem Tod noch ein neues Leben .

Kinder haben oft auch Todesängste – auch wenn sie noch keinen Todesfall im persönlichen Umfeld erlebt haben. Vor allem im Volksschulalter, wo den Kindern zunehmend bewusst wird, dass auch sie selbst sterben könnten, nehmen diese Ängste zu. Hier kann das Gespräch mit Erwachsenen, in vertrauensvoller Atmosphäre, das grundsätzliche Geborgenheit vermittelt helfen, auch wenn wir die Angst vor dem Tod nicht weg reden können. Wichtig sind für alle Menschen, auch für Kinder, Hoffnungsbilder, im christlichen Bezugsrahmen ist das unsere Hoffnung, die über den Tod

hinausgeht und ein grundsätzliches Vertrauen darauf, dass wir von Gott und Jesus angenommen sind. Im Unterricht (oder zu Hause) bedeutet das, dass wir den Kindern auch Hoffnungsbilder vermitteln können. Einige Beispiele habe ich anhand von Kinderbüchern schon genannt: Wo die Toten zu Hause sind, Großvater und ich

Tragfähige Hoffnungsbilder dürfen der gegenwärtigen Welt mit ihren Krisen nicht ausweichen etwa im Sinne eines Vertröstens auf zukünftige Welten. Es geht darum zur Bewältigung von Krisen zu befähigen, also um Hoffnung im Hier und Jetzt. In Bezug auf den Tod bedeutet das, dass solche Hoffnungsbilder, dem Tod und den damit verbundenen Ängsten und Schmerzen nicht ausweichen dürfen, sondern sie als Teil des Lebens annehmen und darin neue Perspektiven anbahnen. In christlichem Sinne könnte man das für Kinder so elementarisieren:

- Alles was lebt, lebt nur eine bestimmte Zeit und stirbt dann
- Gott kümmert sich um alle Lebewesen
- Gott kümmert sich auch um die Verstorbenen, er schenkt ihnen neues Leben im Gotteshimmel

Fragen, die Kinder im Zusammenhang mit dem Thema Tod häufig stellen:

- *Ältere Menschen werden oft gefragt: Musst du auch bald sterben?* Es könnten aber auch die Eltern gefragt werden, gerade wenn es im Umfeld des Kindes solche Erfahrungen gibt.
Es ist nicht sinnvoll die Möglichkeit des eigenen Todes zu leugnen. Eine Möglichkeit angemessen mit so einer Frage umzugehen wäre, zu sagen: Alle Menschen müssen einmal sterben, niemand weiß, wann das sein wird. Aber ich möchte noch lange mit dir zusammen sein und schöne Dinge erleben. Ich werde irgendwann sterben, aber erst, wenn ich zu Ende gelebt habe.
- *Gibt es auch einen Himmel für die Tiere?*
Hier kommt es darauf an, wie man den Begriff Himmel versteht. Wenn Himmel als Beziehung, als Nähe zu Gott verstanden wird, kann man die Tiere da nicht ausschließen.
- *Wo sind denn die Toten?*
Das ist eine Frage, auf die wir keine Antwort haben. Es geht hier nicht darum Ortsangaben zu machen, sondern ruhig auch das Nichtwissen zu bekennen. Man kann aber gemeinsam darüber nachdenken und das Kind kann so eigene Vorstellungsbilder entwickeln.

Sehr wichtig ist es Kindern auch die Rituale zu vermitteln, die mit dem Tod eines Menschen zusammenhängen. Diese sind den Kindern heute nicht mehr vertraut.

Abschluss: **Monika Weitze: Wie der kleine rosa Elefant einmal sehr traurig war und wie er wieder froh wurde**

Literatur:

Bücher zur Vorbereitung für Erwachsene

Petra Hinderer, Martina Kroth: Kinder bei Tod und Trauer begleiten

Ulrike Itze/Martina Plieth: Tod und Leben

Stefanie Witt-Löw: Sterben, Tod und Trauer in der Schule

Eva Zoller- Morf: Selber denken macht schlau

Bilderbücher:

Marlee und Benny Alex: Großvater und ich und die traurige Geschichte mit dem kleinen Kätzchen

Amelie Fried: Hat Opa einen Anzug an?

Christine Hubka: Hat Opa einen Anzug an?

Ulf Nilsson: Adieu Herr Muffin

Peter Schössow: Gehört das so?

Für Jugendliche:

Thomas Erne: Warum lässt er das zu?

Sally Nicolls: Wie man unsterblich wird

Erik Emmanuel Schmitt: Oscar und die Dame in rosa